



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2013

---

## **Nevotan niptiyan: Die Fluchformel der Stele von Vezirhan**

Hämmig, Anna Elisabeth

**Abstract:** Departing from a newly discovered structural parallelism, this article presents an analysis of the curse formula that constitutes roughly a third of the longest Phrygian text found so far, the inscription from Vezirhan. Among the conclusions reached by this analysis are the identification of key with ke (an enclitic particle meaning ‘and’) and the plausible hypothesis that the Phrygian derivatives of IE \*nep(ō)t- and \*neptih2- are attested in this text in several different case forms.

DOI: <https://doi.org/10.1515/indo.2013.118.2013.125>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-89330>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Hämmig, Anna Elisabeth (2013). Nevotan niptiyan: Die Fluchformel der Stele von Vezirhan. *Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für Indogermanistik und allgemeine Sprachwissenschaft*, 118:125-154.

DOI: <https://doi.org/10.1515/indo.2013.118.2013.125>

Anna Elisabeth Hämmig  
***Nevotan niptiyan***

Die Fluchformel der Stele von Vezirhan\*

**Abstract:** Departing from a newly discovered structural parallelism, this article presents an analysis of the curse formula that constitutes roughly a third of the longest Phrygian text found so far, the inscription from Vezirhan. Among the conclusions reached by this analysis are the identification of *key* with *ke* (an enclitic particle meaning ‘and’) and the plausible hypothesis that the Phrygian derivatives of IE *\*nep(ō)t-* and *\*neptih<sub>2</sub>-* are attested in this text in several different case forms.

**Keywords:** Phrygian, Armenian, curse formula, inscription, bilingue.

---

**Anna Elisabeth Hämmig (annelies.haemmig@bluewin.ch):** Anna Elisabeth Hämmig, Universität Zürich, Indogermanisches Seminar, Rämistr. 68, CH-8001 Zürich, Schweiz

## 1 Einleitendes

Die beiden Inschriften der Stele von Vezirhan – eine epichorische und eine griechische – wurden der Öffentlichkeit erstmals durch den Beitrag von Neumann im 1997 erschienenen Kongressband *Frigi e Frigio* zugänglich gemacht.<sup>1</sup> Sieben Jahre später publizierte Brixhe (2004a: 42–67) im *Kadmos* 43 eine revidierte Lesung mit Kommentar innerhalb des zweiten Supplements seines *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes* und versah die Inschrift mit der Sigle B-05.<sup>2</sup> Aufgrund stilistischer Merkmale ihrer drei Reliefs lässt sich die Stele auf Ende des 5. Jh. v. Chr.

---

\* Es ist mir eine Freude, an dieser Stelle den Unterstützern und Freunden meines Dissertationsprojektes zum Phrygischen meinen herzlichen Dank auszusprechen: An erster Stelle danke ich George Dunkel, der mich während meines Studiums in Zürich für das Thema Phrygisch begeistert hat. Ich danke auch Cl. Brixhe für seine kritischen Anmerkungen und A. Lubotsky für die fachlich wertvolle und hilfreiche Korrespondenz zum Thema.

1 Neumann 1997.

2 Im Folgenden werden die altphrygischen Inschriften nach ihren Siglen in Brixhe & Lejeune 1984; Brixhe 2002; Brixhe 2004a zitiert; die neuphrygischen Inschriften werden nach der alten Nummerierung zitiert, die in Brixhe 1999: 285f. mit Fn. 3 umschrieben ist und seither in der Reihenfolge der Publikationen inoffiziell fortgeführt wurde.

datieren; die griechische Inschrift wurde nachträglich – spätestens ein bis zwei Generationen nach Anfertigung des Monuments – eingemeißelt.<sup>3</sup>

Der Fundort liegt in Bithynien im nordwestlichen Randbereich des Fundgebiets phrygischer Inschriften. Wie auch einige andere epichorische Inschriften aus dieser Region (Sigle B in Brixhe 2004a) ist die Inschrift von Vezirhan linksläufig, trennt Wörter durch *spatium* und verwendet eine der dortigen, einen regionalen Zusammenhang bildenden Alphabetvarianten, die in gewissen Zeichenformen – nicht aber im Zeichenbestand – vom Alphabet der altp hrygischen Inschriften anderer Fundorte abweichen.<sup>4</sup> Es ist daher schon vermutet worden, die Sprache der Inschrift stelle einen speziellen Dialekt des Phrygischen dar,<sup>5</sup> wenn nicht gar eine Schwestersprache. Hierzu ist Folgendes zu bemerken:

1. Angesichts der räumlichen Verbreitung der phrygischen Kultur und des weitläufigen Fundgebiets altp hrygischer Inschriften<sup>6</sup> sollte man generell davon ausgehen, dass in der Sprache dieser Inschriften – würde man sie hinlänglich verstehen – diatopische Variation feststellbar wäre; dies gilt auch abgesehen von der Variation der Zeichenformen und trotz der Tatsache, dass das Phrygische in etlichen Gebieten, in denen phrygische Inschriften auftreten, eine Minderheitensprache gewesen sein dürfte (z. B. in Tyana, wo die einheimische Bevölkerung luwischsprachig war).<sup>7</sup>
2. Der feststellbare Unterschied in den Zeichenformen des Alphabets reicht allein nicht aus, um auf einen ebenso deutlich ausgeprägten dialektalen Unterschied zwischen dieser Inschrift und irgend einer anderen zu schließen.
3. Von der Existenz irgendeiner phrygischen Standardvarietät oder κοινή haben wir bislang weder direkte noch indirekte Kenntnis; es muss sie keineswegs gegeben haben. Daher ist die Frage streng genommen offen, in bezug auf welche andere Varietät der Dialekt der hier behandelten Inschrift „abweichend“ sein soll oder das Prädikat „dialektales Phrygisch“ mehr verdient als die Sprache einer anderen Inschrift.
4. Bislang konnte kein eindeutiges Dialektmerkmal festgestellt werden, das die Sprache dieser Inschrift von derjenigen der anderen phrygischen Inschriften unterscheidet. In diesem Aufsatz wird ein Unterschied zum sonst bekannten Altp hrygisch anhand der Gleichsetzung von *-sitiy* mit altp hrygisch *-seti* postuliert, jedoch handelt es sich dabei angesichts von neup hrygisch -σσειτι (zu

<sup>3</sup> Ausführlich bespricht dies Brixhe 2004a: 66f.

<sup>4</sup> Einzelheiten bei Brixhe 2004a: 26–32.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Brixhe 2004b: 778.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. Wittke 2004: 191–289, bes. 245–53; Prayon & Wittke 1994: 85–87 und Karten 12–15.

<sup>7</sup> Vgl. Brixhe 1990: 64.

lesen als [-siti] oder allenfalls [-seti]) eher um einen durch diachrone Entwicklung hervorgerufenen späteren Zustand als um ein Dialektmerkmal.<sup>8</sup>

5. Statt dessen kann man sich leicht davon überzeugen, dass – soweit es im Rahmen unserer bescheidenen Kenntnisse des Phrygischen ersichtlich ist – etliche Übereinstimmungen im morphologischen und lexikalischen Bereich zwischen dieser Inschrift und den anderen alt- und neuphyrgischen Inschriften bestehen. Dieser Aufsatz weist zudem auf einige bisher unerkannt gebliebene solche Übereinstimmungen hin.

Aufgrund dieses Befundes wird die Sprache der Inschrift von Vezirhan hier im Folgenden als „Phrygisch“ bezeichnet; dabei soll keineswegs ausgeschlossen werden, dass in Wirklichkeit eine Varietät vorliegen könnte, die bisher nur auf dieser Inschrift belegt ist.

Insofern handelt es sich bei der Inschrift von Vezirhan um das längste heute bekannte phrygische Textzeugnis.

## 2 Zu den Texten der Inschrift und zu einigen Modifikationen der Lesung bzw. Segmentierung

### 2.1 Die griechische Inschrift

Die griechische Inschrift auf der Stele von Vezirhan lautet gemäß der Edition von Brixhe:<sup>9</sup>

Καλλίας Ἀβικτου παῖς ΗΙ(?)  
 ΜΗΓΗΜΑΣ ἀνέ-  
 θεκεν. Ὅστις περὶ  
 τὸ ἱερὸν κακουρ(γ)ετήσαι ἔδρυν  
 ἐ(κ)κόψαι, μὴ βίος μὴ γόνος γίνοιτ[ο]  
 καὶ τοῖ ἀναγινώσκοντι ἐνθ-  
 ἀδε ἦκοντι πο(λ)λὰ καὶ ἀγαθὰ

<sup>8</sup> Für genauere Ausführungen zu dieser Art Formen kann hier leider nur auf einen noch in Arbeit befindlichen Aufsatz von mir verwiesen werden, da die Gleichsetzung von altphyrgisch *-seti*, bzw. genauer gesagt *-ψeti*, mit neuphyrgisch *-σσειτι* sowie die funktionelle Einordnung dieser Formen ein rezentes Ergebnis meiner Forschung sind. Um den vorliegenden Aufsatz nachvollziehen zu können, ist es jedoch nicht nötig, über diese *seti*-Formen genauer Bescheid zu wissen.

<sup>9</sup> Brixhe 2004a: 65; Auflösungen der mit nur einem Buchstaben geschriebenen Doppelkonsonanten von mir.

Darin enthalten ist eine Fluchformel gegen etwaige Frevler, speziell auch gegen den, der es wagt, auf dem zur Stele gehörigen Grundstück Holz zu schlagen. Schon Neumann (1997: 23) hat bemerkt, dass sich auch in der phrygischen Inschrift eine Fluchformel findet. Dies ist an der in Zeile 8 beginnenden Sequenz *yos niy ar t sin ti(?) imenan kaka* (usw.) direkt ersichtlich, bei der es sich nur um den Beginn der Protasis einer solchen Formel handeln kann.

## 2.2 Zur Deutung der in Zeile 8 einsetzenden Passage als Fluchformel

Da Phrygisch nach wie vor zu den eher peripheren Themen der Indogermanistik gehört, soll dies hier etwas näher erläutert werden. Bei den über hundert bekannten, meist aus der Kaiserzeit stammenden neuphrygischen Inschriften handelt es sich fast immer um Fluchformeln gegen potentielle Grabschänder. Diese beginnen normalerweise mit einem Relativsatz, den man als den bisher bestverstandenen phrygischen Teilsatz bezeichnen kann. Das untenstehende Schema zeigt dessen weitaus geläufigste Form mit den beiden meistbezeugten Bezeichnungen des zu schützenden Grabbaus.

ιος vi	{	σεμουν	κνουμανει	}	κακουv	αδδακετ
		σα(i)	μανκα(i)			
REL.PRON+PKL		DEM.PRON.DAT.SG	Grabbau.DAT.SG		böse.AKK.SG.N	antun.3SG

Diese Formulierung entspricht fast genau und wohl kaum zufällig einer gelegentlich – mit nur unerheblicher Variation – in griechischen Fluchformeln des kaiserzeitlichen Kleinasien anzutreffenden Protasis, nämlich:

ὃς ἂν τούτῳ τῷ μνημείῳ κακῶς προσποιήσῃ  
,Wer (auch immer) diesem Denkmal Böses antun sollte‘

Bei der hier zitierten Variante handelt es sich um die Protasis einer Inschrift mit phrygischer Apodosis (Nr. 96), in der also ein Fall von Code-switching vorliegt.<sup>10</sup>

Dementsprechend ist nach der heutigen *communis opinio*, welche auch die Verfasserin dieses Aufsatzes teilt, *ιος vi* als Relativpronomen<sup>11</sup> mit folgender verallgemeinernder<sup>12</sup> Partikel aufzufassen, *σεμουν κνουμανει* (und andere belegte

<sup>10</sup> Weitere Beispiele für sehr ähnliche griechische Protaseis sind: MAMA IX: 103; Ramsay 1887: 386, Nr. 1; MAMA IV: 28, alle u. a. auch aufgeführt in Strubbe 1997: Nrn. 159, 177, 248.

<sup>11</sup> Vgl. gr. ὅς, ved. *yás*.

<sup>12</sup> Dies ist natürlich ein Unterschied zur hier zitierten griechischen Variante, wo statt dessen die Modalpartikel auftritt. Mit dieser kann *vi* von der Funktion her nicht gleichgesetzt werden.

Varianten) als Phrase bestehend aus einem Demonstrativpronomen und der Bezeichnung des zu schützenden Grabbaus im Dativ, *κακουν* als Entsprechung von gr. *κακόν* (als genauere Entsprechung des obigen *κακῶς* kommt die seltenere phrygische Variante *κακε* in Frage, bei der es sich wohl um ein Adverb handelt) und *αδδακετ* als Gegenstück zu *προσποιήση* – dabei ist *αδ* ein Präverb und *δακετ*, welches als *daket* auch in Z. 11 der Vezirhan-Inschrift belegt ist, wird allgemein als 3. Sg. zu einem Stamm der phrygischen Wurzel *da-* < \**d<sup>h</sup>eh<sub>2</sub>*- angesehen. Man kann *προσποιήση* in der Tat als genaue Lehnübersetzung des phrygischen *αδδακετ* betrachten, wobei *αδ-* und *προσ-* bzw. *δακετ* und *ποιήση* sich semantisch entsprechen. Überhaupt lässt sich die Formulierung *κακόν προσποιέω* + Dativ, die innerhalb des Griechischen ungewöhnlich ist,<sup>13</sup> als Lehnübersetzung der phrygischen Formel erklären. Dass letztere erheblich älter ist als ihr griechisches Pendant, wird gerade auch hier aufgezeigt, da in den Protaseis der Stele von Vezirhan die direkten Vorläufer der typischen neuphygischen Protasis erkennbar werden.

Mit dieser neuphygischen Protasis als Hintergrund wird es nun klar, warum in der Sequenz *yos niy ar t sin ti(?) imenan kaka* (usw.) der Beginn einer Fluchformel erkennbar ist: *yos niy* entspricht neuphyg. *ιος νι*, und mit *kaka* und *akey* folgen hier sogar zwei Formen, die an neuphyg. *κακουν* bzw. *κακε* erinnern. Ganz am Anfang der phrygischen Inschrift von Vezirhan begegnet zudem die Sequenz *sin t imenan kaliya titedat* – sie wird als die Entsprechung der im griechischen Text enthaltenen Angabe aufgefasst, dass Kallias das Monument aufgestellt habe. Dabei ist *sin t imenan* nach allgemeiner Auffassung ein Syntagma aus Demonstrativpronomen und Bezugswort im Akkusativ, welches auf das Monument referiert. Da sich dieses Syntagma in Z. 8 wiederholt, erkennt man in dem Relativpronomen, der Partikel *niy*, dem besagten Syntagma der Bedeutung ‚dieses Monument‘ und *kaka/akey* fast alle Elemente, die für die neuphygische Fluchformelprotasis typisch sind – in diesem Aufsatz wird zudem postuliert, dass auch das letzte solche Element, eine Verbalform zur Wurzel *da-*, in dieser Protasis vorliegt.

---

Im Übrigen tritt *νι* nicht in jeder phrygischen Protasis auf, ist jedoch ein häufig anzutreffendes Element, das den Relativsatz als indefinit markiert.

**13** Das Verb *προσποιέω* ist in dieser Verwendung ausschließlich in den Fluchformeln belegt. Es finden sich daneben aber auch eigenständige griechische Formulierungen, etwa mit *ἀδικέω* und *βλάπτω*, bei denen es sich nicht um direkte Lehnübersetzungen handelt; vgl. die Sammlung bei Strubbe 1997.

## 2.3 Der Text des phrygischen Fluches, sowie einiges zur hier vertretenen Lesung

Im Folgenden gebe ich den Text der phrygischen Inschrift vom Beginn des Fluches bis zum Ende der Inschrift wieder, indem ich mit nur wenigen Modifikationen (vgl. die untenstehenden Kommentare) der Lesung von Brixhe (2004a: 65) folge:

8. (...) *yos niy ar t sin ti(?) imenan kaka oskavos kakey*
9. *kan dedasitiy tubetiv oy nevos deraliv mekaş key*
10. *koyis abretoy nun ibey neṽotan niptiyan sirun mireyun*
11. *ivimun inmeney asenan daket torvetun ↑iray ay niy oy*
12. *tubnuv nevos mederitoy koyis ke abretoy nun oy nev(otan)*
13. *yos isekosos ↑emeney đupratoy veban ituv*

Die Modifikationen betreffen größtenteils die Segmentierung, welche an jeweils geeigneter Stelle besprochen wird. Folgende etwas tiefer greifenden Änderungen der Lesung bedürfen jedoch bereits hier eines Kommentars:

**Z. 9:** Für *dedasitiy* lesen Brixhe und Neumann einhellig *dedapitiy*, wobei Brixhe die Sequenz in zwei Wörter *de dapitiy* segmentiert. Hierzu ist anzumerken, dass die Buchstaben ⟨p⟩ und ⟨s⟩ des verwendeten Alphabets einander zum Verwechseln ähnlich sehen.<sup>14</sup> Die Formen von ⟨s⟩ variieren zudem beträchtlich, mit einer Überlappung ihrer Gestalten und derjenigen von ⟨p⟩ ist zu rechnen. Womöglich muss auch an anderen Stellen *s* statt *p* gelesen werden; die erhoffte künftige Weiterentwicklung des Verständnisses der Inschrift wird es vielleicht zeigen.<sup>15</sup> An dieser

<sup>14</sup> Vgl. Neumann (1997: 18): „Auch zwischen *p* und *s* sind die Unterschiede oft sehr gering. Das bringt Unsicherheiten der Lesung mit sich, die im Folgenden stets zu bedenken sind“.

<sup>15</sup> Man sollte sich dessen bewusst sein, dass die Editoren dieser Inschrift, deren Alphabetvariante ohne exakte Parallele ist, bei der Transliteration zunächst selbst definieren mussten, wo sie die Grenze zogen zwischen der graphischen Gestalt zweier ähnlicher Zeichen mit verschiedenen Lautwerten. Im Falle von *p* und *s* bot es sich an, ein *p* überall da zu sehen, wo die obere Querhaste gerade ist, da sie beim *s* typischerweise leicht gewellt ist. Wenngleich dieses Vorgehen bei einem unverständlichen Text, dessen Zeichenformen zudem einzigartig sind, wohl das einzig richtige ist, so führt es doch streng genommen nur zu einer idealen Modellvorstellung der auftretenden Buchstabenformen, in der diese relativ klar voneinander abgegrenzt sind. Davon kann die epigraphische Realität natürlich abweichen: Wenn die Variation der Zeichenformen in Wirklichkeit etwas größer war und sich die Formen einzelner Zeichen etwas stärker überlappten, generiert diese Methode der ersten Annäherung zwangsläufig einen gewissen Prozentsatz an falschen Lesungen. Genau diese Situation wird hier vorausgesetzt, um die Lesung *dedasitiy* zu rechtfertigen.

Stelle mag diese Korrektur zwar arbiträr und unmotiviert erscheinen. Tatsächlich ist aber *dedasitiy* im Gegensatz zu *\*dedapitiy* von der Bildung her durchsichtig und befindet sich zudem als sogenannte *seti*-Form in ihrem angestammten syntaktischen Umfeld: *seti*-Formen können nicht überall auftreten, doch in indefiniten Relativsätzen wie dem vorliegenden sind sie relativ häufig bezeugt. Des weiteren kann *dedasitiy* als *seti*-Form zum Präsensstamm der Wurzel *da-* < *\*d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>*- aufgefasst werden und somit auch als der noch fehlende Bestandteil der oben erwähnten, aus dem Neuphrygischen bekannten phraseologischen Wendung *kako- da-*. Hier liegt also deren bislang früheste Bezeugung vor. Bei *deda-* dürfte es sich, wie angedeutet, um den reduplizierten Präsensstamm zu *da-* handeln, vgl. ved. *dadhāmi* usw. Dieser Stamm ist innerhalb des Phrygischen nicht nur hier belegt, da eine durch Th. Drew-Bear entdeckte, noch unpublizierte Inschrift aus Seyitgazi/Nakoleia (gemäß Mitteilung durch A. Lubotsky, mündlich und *per litteras*) die Form δεδασσιννι enthält.<sup>16</sup> Bei dieser Form handelt es sich höchstwahrscheinlich um die 3. Pl. exakt desjenigen Paradigmas, dessen 3. Sg. hier in *dedasitiy* vorliegt.<sup>17</sup> Das Antreten von *-seti* bzw. hier *-sitiy* bzw. neuphryg. *-σσειτι* an einen reduplizierten Stamm hat außerdem eine Parallele in neuphryg. *τοτοσσειτι* – da dies eine neue Erkenntnis ist, muss jedoch wieder auf den zu diesem Thema geplanten Aufsatz verwiesen werden, dessen Gegenstand ebendiese Formen sind.

Ferner sei zu Zeile 9 noch angemerkt, dass – wie der Parallelismus nahelegt – mit Neumann *ḡevos* anstelle von Brixhes *ḡevos* zu lesen ist.

**Z. 12:** Dem auf Brent Vine zurückgehenden Vorschlag von Gorbachov (2009: 101) gemäß sollte man *koṽis* anstelle von *koṛis* lesen, nicht nur weil die entsprechenden Zeichen leicht verwechselbar sind, sondern auch um des Parallelismus willen, den Vine und Gorbachov bereits ansatzweise erkannt hatten.

<sup>16</sup> An dieser Stelle danke ich A. Lubotsky herzlich für die Mitteilung seiner Lesung des ihm zugänglichen Teils der Inschrift. So viel sei verraten, dass ihr Beginn AINIOYEBANΔEΔΑΣΣΙΝNI lautet; hierbei sind αινι (z. B. 4, 18, *passim*) und die Akkusativform ονεβαν (30, 48) anderswo belegt. Die Wortgrenze vor δεδασσιννι darf somit als gesichert gelten. Bei dieser Sequenz handelt es sich um eine einzige Form, nämlich die 3. Pl. genau desjenigen Paradigmas, dem auch das *dedasitiy* der Stele von Vezirhan angehört. Davon vermochte ich A. Lubotsky *per litteras* u. a. durch den Hinweis auf P-101 zu überzeugen – eine vollständig erhaltene, bislang völlig obskure Buchstabensequenz, die jedoch mit *aini* beginnt (die Lesung <n> scheint also zu stimmen) und auf *-sini* endet, d. h. dort scheint ein Satz genau desselben Typs vorzuliegen wie in dieser unpublizierten Inschrift aus Seyitgazi.

<sup>17</sup> Ferner sei auf die altphrygischen Fragmente *ḡeda* (G-01 A) und *ḡed* (NW-116) hingewiesen, die zwar an sich nicht sehr hilfreich sind, aber doch Bestandteile von Formen zum Stamm *deda-* gewesen sein könnten. Es ist gut möglich, dass die besagten Fragmente zu Weihinschriften gehörten, in denen das Auftreten dieses Verbs keineswegs überraschen würde.



Die Ergänzung *nev<otan>* ergibt sich aus dem Parallelismus bzw. aus der Analyse, vgl. Abschnitt 3.3.

Seit der ersten Publikation der Stele gab es Versuche, den Text und insbesondere die Passage mit dem Fluch zu deuten.<sup>18</sup> Doch ist es bisher nicht gelungen, den Fluch richtig in Protaseis und Apodoseis zu unterteilen. Gründe dafür sind eine gewisse, die Formelhaftigkeit der Apodoseis überlagernde Variation sowie epigraphische Gegebenheiten, besonders die Verwechselbarkeit einiger Buchstaben und das Unentdecktbleiben der Tatsache, dass am Ende der 12. Zeile vier Buchstaben ergänzt werden müssen.

### 3 Die Apodoseis der Fluchformel

#### 3.1 Der neuentdeckte Parallelismus der Apodoseis

Wenn man die Zeilen 9–10 ab *tubetiv* und 12 ab *tubnuv* einander gegenüberstellt, so zeigt sich, dass darin mit nur unerheblicher Variation dieselben Formen bzw. Wurzeln in derselben Reihenfolge auftreten:

Z. 9–10 *tubetiv oy nevos deraliv mekaş key koyis abretoy nun ibey neyotan*

Z. 12 *tubnuv nevos mederitoy koyis ke abretoy nun oy nev<otan>*



Wer sich schon einmal mit den neuphrygischen Fluchformeln beschäftigt hat, wird schnell erkennen, dass es sich bei diesen Passagen um die formelhaften Apodoseis der Fluchformel handelt, zumal sich gewisse aus dem Neuphrygischen bekannte Protasis-Merkmale wie *yos niy ...* oder *daket* außerhalb dieser Passagen befinden, während typischerweise die Apodosis der Biotop von neuphryg. *oi* ist, dem das hier mehrfach auftretende *oy* verdächtig ähnelt (vgl. 3.6.2).


Des weiteren sprechen erstens die Länge der beiden Passagen, zweitens das zweimalige Auftreten von *oy* in der zweiten Passage und drittens das Auftreten des Nominativs *nevos* neben dem Akkusativ *neyotan* desselben Substantivs (vgl. 3.3 sowie 3.7) dafür, dass sich beide Passagen in mehr als einen, wahrscheinlich in zwei Hauptsätze unterteilen lassen. Es bietet sich daher an, die wohlbekannte, in der zweiten Passage belegte enklitische Partikel *ke* ‚und, -que‘ – der in der ersten Passage *key* entspricht (vgl. 3.2) – als die beide Hauptsätze verbindende

<sup>18</sup> Die ausführlichsten Behandlungen der Stele finden sich bei Gorbachov 2005; Gorbachov 2009; Sowa 2008: 81ff.; Sowa 2007: bes. 72f. sowie in den beiden Editionen der Stele (Brixhe 2004a: bes. 59ff.; Neumann 1997: bes. 22–26).

Konjunktion zu erkennen und also die Satzgrenze jeweils vor demjenigen Wort anzusetzen, auf das *ke/key* folgt.

Abzüglich der Zeile 13, also der letzten Zeile der Inschrift, besteht der Fluch gemäß dieser Analyse aus zwei Protasis-Apodoses-Konstruktionen; an jede Protasis schließen sich die besagten zwei Apodoseis an. Die einander in der Formulierung entsprechenden Apodoseis werden hier als A und A' bzw. B und B' bezeichnet. Ich gebe sie wie folgt wieder (die Hinzunahme von *ay niy oy* in A' gegenüber dem obigen Zitat wird im Folgenden erklärt):

<b>A:</b>	Ø	<i>tubetiv oy</i>	<i>nevos</i>	<i>deraliv</i>
				
<b>A':</b>	<i>ay niy</i>	<i>oy tubnuv</i>	<i>nevos</i>	<i>mederitoy</i>

<b>B:</b>	<i>mekas</i>	<i>key kovis</i>	<i>abretoy</i>	<i>nun ibey</i>	<i>nevotan niptiyan sirun mireyun</i>
					
<b>B':</b>	Ø	<i>kovis ke</i>	<i>abretoy</i>	<i>nun oy</i>	<i>nev(otan)</i>

Einige Implikationen ergeben sich direkt aus diesem Parallelismus. Sie seien der weiteren Erörterung vorangestellt (Abschnitte 3.2–3.5) mit dem Hinweis, dass die Segmentierung da, wo sie eine Besprechung erfordert, weiter unten begründet wird (Abschnitt 3.6).

### 3.2 *Ke* und *key*: verschiedene Schreibungen ein und desselben Wortes

Der Parallelismus suggeriert, dass das Wörtchen *key* in B von seiner Funktion her nichts anderes ist als das in B' an seiner Stelle auftretende *ke*, das bekanntermaßen ‚und‘ bedeutet (< \*k<sup>u</sup>e). Beide folgen dem jeweils ersten Vollwort im Satz und verbinden die Apodosis B mit A bzw. B' mit A'. Somit muss man wohl zur Kenntnis nehmen, dass *key* bloß eine graphische Variante von *ke* ist. Schon Neumann (1997: 21) war – jedoch ohne konkrete Gründe anzuführen – davon ausgegangen, dass *key* ‚und‘ bedeutet. Die Identität von *ke* und *key* hat sich nun zumindest für diese Inschrift erwiesen – überdies ergibt sich daraus ein interessanter Hinweis auf eine

möglicherweise auch in anderen Wörtern und auf anderen Inschriften auftretende Eigenheit der phrygischen Schreibpraxis.<sup>19</sup>

### 3.3 *Nevos, nevotan, niptiyan, niptiyay*: Schönes Indogermanisch

Am Ende von Zeile 12 muss das letzte Wort *nevotan* gelautet haben. Von den vier Buchstaben *OTAN* ist auf dem Stein allerdings keinerlei Spur vorhanden, auch deutet nichts auf eine entsprechende Beschädigung, zumal der Platz eindeutig zu beschränkt ist: Im Vergleich zu den anderen Zeilen wäre am Ende von Z. 12 nur noch Platz für circa zwei durchschnittlich ausgedehnte Buchstaben vorhanden gewesen. Daher erscheint es plausibler, dass der Steinmetz diese vier Buchstaben gar nicht erst eingemeißelt hat. Wahrscheinlich war Platzmangel der Grund: Soweit wir das beurteilen können, hat der Steinmetz die Schreibung von Wörtern über den Zeilenumbruch hinweg vermieden. Wollte er dieses Prinzip in dieser Zeile einhalten, so blieben ihm gegen Ende der Zeile drei Möglichkeiten: Entweder hätte er die Buchstaben verkleinern und dichter aneinander schreiben können oder er hätte das Wort *nevotan* erst auf der folgenden Zeile beginnen können, was aber eine beträchtliche Lücke zur Folge gehabt hätte. Statt dessen entschied er sich offenbar für die verkürzte Schreibung *<nev>*. Einem phrygischsprachigen Leser der Inschrift musste es wegen Apodosis B klar sein, dass die abgekürzte Form in B' als *nevotan* zu verstehen ist. Auch heute ergibt sich ja angesichts des Parallelismus keine echte Alternative zu der Auffassung, dass *<nev>* gedanklich zu *nevotan* ergänzt werden muss; sonst würde in B' das direkte Objekt ganz fehlen. Mit diesem Wort endet die Zeile und wahrscheinlich auch der Fluch.

Dass die Formen *niptiyan* und *niptiyay* (letzteres ist in Z. 5 außerhalb der Fluchformel belegt) auf das Paradigma von idg. *\*neptih<sub>2</sub>*- zurückgehen, hätte man wegen der bloßen Ähnlichkeit schon lange für möglich halten können; jedoch wurde der Kontext dieser Formen bisher nicht verstanden, was es verunmöglichte, dezidiert für oder gegen diese Idee Stellung zu beziehen. In der griechischen Inschrift hätte dies zwar eine mögliche inhaltliche Entsprechung, die jedoch nicht exakt ist, da dort von γόφος ‚Nachkommenschaft‘ die Rede ist. Mit dem hier vorgeschlagenen besseren Verständnis der Satzstrukturen beginnt es nun aufzufallen, dass direkt

<sup>19</sup> Es würde hier den Rahmen sprengen, auf diese Thematik einzugehen oder nur schon zu erörtern, ob *key* auch in den anderen altphrygischen Inschriften mit *ke* gleichgesetzt werden kann. In dem in Fn. 8 angekündigten Aufsatz wird jedoch gezeigt, dass auch das in der „Areyastis-Inschrift“ W-01 vorliegende *key* mit *ke* identifiziert werden muss. Dafür lässt sich dort eine syntaktische Begründung finden, die von dem hier entdeckten Argument – also dem Parallelismus in der Vezirhan-Inschrift – unabhängig ist.

vor *niptiyan* in B auch *nevotan* steht, welches kein Attribut zu ersterem sein kann, da es in B' offenbar alleine stand.<sup>20</sup> Zudem kann man *nevōs* in A und A' ohne lautliche Probleme als den zu *nevotan* gehörigen Nominativ auffassen,<sup>21</sup> hat somit also offenbar einen *t*-Stamm vor sich. Der unübersehbare Anklang der Formen *nevōs*, *nevotan*, *niptiyan* an den idg. *t*-Stamm *\*nep(ō)t-* bzw. das zugehörige Femininum *\*neptih<sub>2</sub>-* dürfte kaum auf Zufall beruhen. Als noch fast unwissende und am Anfang eines hoffentlich noch längeren Erkenntnisprozesses stehende „Phrygisch-Lernende“ sollten wir darin einen Glücksfall von höchstem Seltenheitswert erkennen: In einer phrygischen Inschrift ist schönes Indogermanisch zum Vorschein gekommen. Wir sind eingeladen zu der wundervollen Erkenntnis, dass das idg. Paar *\*nep(ō)t-/neptih<sub>2</sub>-* mit beiden Bestandteilen nicht nur im Lateinischen (*nepōs*, *neptis*) und Indoiranischen (z. B. ved. *nāpāt-*, *napṭī-*), sondern auch auf der Stele von Vezirhan belegt ist.

Es sei betont, dass es sich hierbei um keine „Etymologie“ handelt, sondern vielmehr um eine Hypothese über die Herkunft der belegten Formen. Solche Hypothesen (ob sie nun zutreffen oder nicht) müssen zunächst aufgestellt werden, damit durch sie überhaupt Lautwandel in der Vorgeschichte des Phrygischen impliziert werden, anhand derer Etymologien anderer Formen in Zukunft vielleicht möglich werden. Inwiefern dies dereinst gelingt, ist von der Beleglage sowie von der geschickten Wahl der Formen, über die solche Hypothesen aufgestellt werden, abhängig. Die Verfasserin dieses Aufsatzes ist jedoch der Ansicht, dass das Paar *nevot-/niptiya-*, belegt nebeneinander in mehreren Formen in einem zumindest grob verständlichen Kontext, zur höchsten Güteklasse dieser Referenzformen gehört und sich als solche nicht weniger eignet als etwa der phrygische Stamm *mater-*. Denn auch der Vergleich von *mater-* mit dem urindogermanischen Wort für „Mutter“ ist, genau betrachtet, keine Etymologie, sondern just eine solche Hypothese.

Akzeptiert man nun die hier vorgeschlagene Herkunft von *nevot-* und *niptiya-*, so kann man sich auch Folgendes überlegen: In der 5. Zeile dieser Inschrift ist mit

**20** Auch die Abkürzung von B' aus Platzgründen kann nicht herangezogen werden, um *nevotan* als Attribut zu *niptiyan* aufzufassen, denn der Steinmetz hätte dann viel eher das Attribut weglassen und nur den Kopf der Phrase, *niptiyan*, abgekürzt eingemeißelt. Das zeigt sich gerade auch am Vergleich der Subjekte von B und B': in B' steht statt *mekas kovis* nur *kovis*, vgl. 3.8; dies könnte ebenfalls am Platzmangel gelegen haben.

**21** Bekanntlich ist *-an* die phrygische Akk.-Sg.-Endung belebter Konsonantenstämme, vgl. z. B. *materan* (M-01d; versus Dat. *materey* W-01b), neuphyrg. *ουανακταν* (88, versus althphryg. Dat. *vanaktei* M-01a); *imenan* in Z. 1 der Stele von Vezirhan versus Dat. *inmeney* in Z. 11. Ein *t*-Stamm mit Nominativ Sg. auf *-s* scheint überdies auch in dem Theonym *bat-* vorzuliegen: Nom. *βας* (48, 99, 111), Akk. *βαταν* (33, 36, 125), *batan* T-02c.

*vay niptiyay* ein Syntagma im Dativ belegt, das aus einer Form des Possessivpronomens *vay* < \**suāi*<sup>22</sup> und dem damit kongruierenden *niptiyay* bestehen dürfte.<sup>23</sup> Das würde bedeuten, dass Kallias, der Stifter der Stele, dessen Name Subjekt ihres ersten phrygischen Satzes ist, selbst eine *niptiya* hatte, dass sich also dieser Begriff zumindest dort auf eine konkrete Person bezieht. Das wiederum macht es unwahrscheinlich, dass *niptiya* ein abstrakter Begriff für ‚weiblicher Nachkomme‘ war: Kombiniert man dies mit dem Auftreten dieses Wortes in der Fluchformel (die sicher schon die erste Generation der Nachkommen des Frevlers treffen soll) ergibt sich für *niptiya* ‚Tochter‘ als wahrscheinliche Bedeutung, dementsprechend ‚Sohn‘ für *nevos*. Das phrygische Wortpaar *nevos/niptiya* hätte sich also in Richtung einer Verwandtschaftsbezeichnung für die erste Generation von direkten Nachkommen, sprich für Söhne und Töchter, entwickelt wie im Übrigen auch gr. *νέποδες*, das bereits in Od. 4,404 wohl als ‚Kinder‘ zu interpretieren ist, und das von späteren griechischen Dichtern ausschließlich in diesem Sinne verwendet wurde.<sup>24</sup> Aus diesen Gründen wird hier im Folgenden *nevos* bzw. *niptiya* mit ‚Sohn‘ bzw. ‚Tochter‘ wiedergegeben.

Aus dem vorgeschlagenen Vergleich dieser Wörter mit idg. \**nep(ō)t-/neptih<sub>2</sub>*- ergeben sich automatisch zwei Folgerungen:

**Korollar 1:** Offenbar hat \**p* zwischen Vokalen, jedenfalls zwischen \**e* und \**o*, seinen Charakter als Verschlusslaut verloren und ist zu einem durch das Zeichen ⟨*v*⟩ ausgedrückten Gleitlaut oder Frikativ geworden. Dies weckt Assoziationen zum Armenischen, wo \**p* im Wortinneren ein ähnliches Verhalten zeigt – denn schließlich gibt es Aussagen griechischer Autoren, wonach Phryger und Armenier einen gemeinsamen Ursprung und eine entsprechend ähnliche Sprache und Kultur gehabt hätten.<sup>25</sup> Allerdings darf man nicht vorschnell den Schluss ziehen, dass wir hier eine gemeinsame Neuerung des Phrygischen und Armenischen vor uns hätten. Denn die Lautgruppe \**pt* in *niptiya* erscheint ja noch als solche, während deren \**p* im Armenischen dasselbe Schicksal wie zwischen Vokalen erlitten hat, vgl. arm. *ewt‘n* ‚sieben‘ < \**septm*. Außerdem muss auch bemerkt werden, dass – jedenfalls – im Armenischen kein Zusammenfall des alten \**ɥ* mit dem Entwicklungsprodukt von \**p* stattgefunden hat, vielmehr erscheint \**ɥ* dort in vielen Umgebungen als *g*. Dies setzt voraus, dass in der Vorgeschichte des Armenischen das von \**ɥ* stammende Phonem stets von dem sich zum Gleitlaut entwickelnden \**p* verschieden war.

<sup>22</sup> Vgl. auch *va knais* (B-07), das wahrscheinlich ‚seine Frau‘ bedeutet, vgl. Brixhe 2004a: 79f.; zudem neuphyrgisch *αυτοϛ κε ουα κε ροκα* (33, 36) ‚er selbst und seine *roka*‘.

<sup>23</sup> Vgl. schon Neumann 1997: 21f. sowie Brixhe 2004a: 57.

<sup>24</sup> Vgl. LSJ<sup>9</sup>: s. v. *νέπουϛ*.

<sup>25</sup> Zu nennen sind insbesondere Herodot (7,73) und Eudoxos von Knidos (Fr. 279 Lasserre).

Welches Schicksal \**u* zum Phrygischen hin erlitten hat, ist zwar für das Wortinnere noch nicht mit guten Beispielen erschließbar,<sup>26</sup> doch erscheint anlautendes \**u* wohl als ⟨*v*⟩ (vgl. *vanaktei* M-01a),<sup>27</sup> wird also mit demselben Graphem ausgedrückt wie das Entwicklungsprodukt von inlautendem \**p* in *nevotan*, auch wenn die identische Schreibung nicht zwingend eine völlige Gleichheit dieser beiden Laute erfordert. Aus diesen Gründen ist der nun fürs Phrygische belegte bedingte Lautwandel mit dem Schicksal von inlautendem \**p* im Armenischen nicht einfach unter einen Hut zu bringen. Wenn eine gemeinsame Neuerung vorliegt – in dem üblichen auf ein Stammbaummodell bezogenen Sinne, dass Phrygisch und Armenisch noch eine Einheit gebildet hätten, als sie sie vollzogen – so hätten sie jedenfalls nach ihrer Trennung diese Entwicklung separat und auf verschiedene Weise weitergeführt.<sup>28</sup>

Die entdeckte Entwicklung von intervokalischem \**p* zum Phrygischen (mindestens dem Dialekt dieser Inschrift) hin wirft nun einerseits Fragen auf, da in Sequenzen wie *andopopostois* (Z. 6) sowie anderswo in phrygischen Inschriften der Buchstabe ⟨*p*⟩ zwischen Vokalzeichen belegt ist – geht dort der bezeichnete Laut etwa auf etwas anderes als \**p* zurück? Oder ist es analogisch restituiert? Ist die Lesung korrekt? Diese Fragen können erst beantwortet werden, wenn das Verständnis der betroffenen Sequenzen sich verbessert. Andererseits könnte gerade diese neue Erkenntnis zum Verständnis dieser Sequenzen beitragen, etwa indem sie bei ihrer Segmentierung in einzelne Wörter hilft; der Ansatz eines Lautwandels \**p* > ⟨*v*⟩/V\_V lädt nämlich dazu ein, vor oder allenfalls hinter einem zwischen Vokalen liegenden ⟨*p*⟩ eine Wortgrenze zu vermuten.

**Korollar 2:** Zwischen *nevos/nevotan* und *niptiyan/niptiyay* besteht eine offenbar regelhafte Schwankung in der Schreibung des auf idg. \**e* zurückgehenden Vokals. In *niptiya* muss ein Faktor vorhanden gewesen sein, der zu einer Hebung führte. Die genaue Bedingung lässt sich aber anhand dieses einzelnen Beispiels nicht sicher formulieren; auch ist es ungewiss, ob diese systematische Schwankung für

<sup>26</sup> Vgl. jedoch 4.2 zu *torvetun*.

<sup>27</sup> Allerdings könnte es sich hier um ein Lehnwort aus dem mykenischen Griechisch handeln; die beiden Titel *lavagtaei* und *vanaktei* (im Dativ) des Midas sind von den mykenischen Titeln *wa-na-ka* und *ra-wa-ke-ta* jedenfalls nicht zu trennen.

<sup>28</sup> Insbesondere stellt sich folgendes Problem: Angenommen, es gab eine Zwischenursprache „Armeno-Phrygisch“, in der die beobachtete Veränderung von inlautendem \**p* bereits begonnen hatte. Hätte sich dann a) im Armenischen die Lautgruppe \**pt* erst nach der Trennung vom Phrygischen in der bekannten Weise zu entwickeln begonnen, im Gegensatz zu \**p* in anderen Umgebungen? Doch das wäre eine recht willkürliche Annahme. Oder wäre b) *pt* in *niptiyan* das Ergebnis einer partiellen Assimilation des Entwicklungsprodukts von \**p*, das seinen Verschlusslautcharakter zwischenzeitlich verloren hatte, an das folgende *t*?

das Phrygische allgemein gegolten hat oder nur für die Sprache dieser Inschrift. Ansonsten schwankt die Schreibung zwischen *e* und *i* im Altphrygischen z. T. auch auf eine unsystematisch erscheinende Weise in Sequenzen, die ansonsten – im betroffenen Teil – identisch sind, vgl. z. B. *akenanogavos* M-01a u. a. vs. *akinanogavan* M-04 (wobei nicht bekannt ist, worauf hier der unterschiedlich geschriebene Vokal zurückgeht). Insgesamt ist die Vorgeschichte der phrygischen Vokale wohl kaum so trivial, wie man hoffen könnte. Man muss sich darauf gefasst machen, dass etliche bedingte Qualitätsveränderungen wie die hier belegte Hebung *\*e > i* in *nīptiyan* – doch möglicherweise auch Senkungen in anderen Umgebungen – stattgefunden haben, und dass das Ergebnis in den belegten Formen noch zusätzlich durch gelegentliche Unsicherheiten und unterschiedliche Vorlieben der Schreiber, vielleicht auch durch dialektale Variation überlagert ist.

### 3.4 *Ibey*: eine Pronominalform

Die Sequenz *ibey* nimmt in B den Platz von *oy* in B' ein. Gerade auch deswegen muss das Wörtchen *oy* in B' zwingend abgetrennt werden, sofern man davon ausgeht, dass *⟨nev⟩* für *nevotan* steht; denn nach *nun* folgt mit Sicherheit eine Wortgrenze.

Aus den Fluchformel-Apodoseis der neuphrygischen Inschriften ist ein sehr ähnliches Wörtchen bekannt: *oi*. Dieses wird in den meisten Fällen glaubwürdig mit dem Dat. Sg. des Personalpronomens gleichgesetzt und kann dann, wie griechisch *oi*, auf *\*syoī* zurückgeführt werden.<sup>29</sup> Das neuphrygische *oi* der Apodosis

---

<sup>29</sup> Anders Lubotsky (1997: 126); seiner Auffassung nach ist neuphryg. *oi* eine Sandhivariante von *ioi*. Tatsächlich ist letzteres ebenfalls als Dat. Sg. eines Pronomens aufzufassen, welches in den neuphrygischen Fluchformeln in derselben Funktion auftritt und bei Veränderung der Wortreihenfolge mit *oi* vertauschbar ist, wie der Vergleich der Fluchformel von 18 mit der 2. Apodosis von 99 zeigt. Jedoch tendiere ich eher zu der Auffassung, *ioi* für die betonte Variante des Enklitikon *oi* zu halten und es mit gr. *éoi* zu vergleichen. Lubotsky (a. a. O.) vermutet hinter *ioi* den Pronominalstamm *\*e(i)/i-* bzw. in seinem Ansatz *\*h<sub>1</sub>e(i)/h<sub>1</sub>i-* in einer Form *\*h<sub>1</sub>e(i)oi*. Für den Dat. Sg. des Pronominalstammes *\*e(i)/i-* würde man im Phrygischen jedoch eher die Endung *-mun/-mouv* erwarten: Die entsprechende Form liegt möglicherweise sogar in Z. 11 der Stele von Vezirhan vor, vgl. dazu Abschnitt 4.2. Die von Lubotsky als Begründung angeführte Verteilung von *oi* nach Vokal und *ioi* nach Konsonant lässt sich zum Teil mit dem relativ häufigen bzw. wahrscheinlichen Auftreten des enklitischen *oi* nach *ke* in den belegten Enklitika-Ketten erklären: Vier der fünf von ihm zitierten Belege enthalten *ke oi*, während in dem fünften Beleg (Nr. 4) möglicherweise gar nicht dasselbe *oi* vorliegt, sondern eine damit homonyme andere Form oder ein Fehler (sei es nun einer des Steinmetzen oder der modernen Editoren und Kommentatoren – das Originalmonument ist heute verschollen). Von *ioi* gibt es möglicherweise zwei neuphrygische

bezieht sich typischerweise auf den Grabschänder; seine Kasusfunktion kann als *Dativus incommodi* bestimmt werden. Es ist nun naheliegend, das hier vorliegende *oy* sowohl in der Form als auch in der Funktion mit diesem neuphrygischen *oi* gleichzusetzen.<sup>30</sup> Aufgrund des Parallelismus sollte man dann konsequenterweise

---

Belege nach Vokal, nur ist in beiden Fällen der Kontext unklar, wie bereits Lubotsky (a. a. O., Fn. 22) anmerkt.

**30** Diesbezüglich wurde von Brixhe (2004a: 61, 63, 64), der sich ja für die Segmentierungen *tubeti voy*, *aini yoy*, *oynev* einsetzt, folgender Einwand an mich herangetragen: Zum Neuphrygischen hin sei zwar der sonst mit ⟨v⟩ ausgedrückte Laut vor *o*-Lauten geschwunden, im „Altphyrgischen“ jedoch sei er noch durchgehend erhalten, wie man unter anderem am Beispiel von *davoi* oder *oskavos* in dieser Inschrift sehen könne. Daher spricht sich Brixhe gegen ein Abtrennen von *oy* aus. Dem ist jedoch Folgendes entgegenzuhalten: Erstens erfordert, wie oben erwähnt, zumindest in B' die Ergänzung *nev<otan>* zwingend die Abtrennung von *oy* zwischen *nun* und diesem Wort; zudem sind im Altphyrgischen Zeichenfolgen der Struktur ⟨VyC⟩ im Wortinneren selten belegt: Normalerweise wird ⟨ViC⟩ geschrieben, sonst liegt mit großer Wahrscheinlichkeit eine Wortgrenze zwischen ⟨y⟩ und ⟨C⟩ vor (vgl. Lubotsky 1993: 95f.), *oynev* wäre diesbezüglich also eine Ausnahme. Diese Segmentierung würde zudem die hier vorgeschlagene strukturelle Analyse in weiten Teilen verunmöglichen. Zweitens isoliert Brixhe selbst, sicher zu Recht, *niy* in Zeile 8; warum sollte also in Zeile 11 nicht auch *niy* anstelle von *ni* (bzw. in Brixhes Segmentierung *ayniy* anstelle von *ayni*) gelesen werden? Somit hat man zumindest in diesen beiden Fällen ein Wörtchen *oy* vorliegen, und davon sollte man eher ausgehen als von den Erwartungen, die man (basierend auf dem vielleicht fehlerhaften *status quo* der Forschung) an die Lautgestalt einer bestimmten Form zu diesem fürs „Altphyrgische“ doch recht späten Zeitpunkt haben könnte: Tatsächlich scheint sich die Sprache dieser Inschrift auch im Falle von *-sitiy* (gegenüber altphyrgisch *-seti*) lautlich bereits in Richtung Neuphyrgisch entwickelt zu haben, und man möchte meinen, dass solcher Fälle mehr werden, wenn man die belegten Formen eines Tages besser versteht. Dass diese Inschrift noch dem „Altphyrgischen“ zugeschlagen wird, wie Brixhe mit seinem Einwand (und der Aufnahme der Inschrift in Brixhe 2004a) suggeriert, basiert grundsätzlich auf der Tatsache, dass in ihr noch ein phrygisches Nationalalphabet verwendet wird; für den Lautstand hat dies jedoch keinerlei Bedeutung. Da es sich um eines der spätesten „altphyrgischen“ Dokumente (wenn nicht das späteste) handelt, sollte man nicht überrascht sein, wenn sich eines Tages auch auf ihm einige bzw. noch mehr der lautlichen Weiterentwicklungen finden, die auch auf dem zeitlich nächstjüngeren Dokument, der Stele von Dokimeion (Anfang 3. Jh. v. Chr.; ediert in Brixhe 2004a: 7–26) belegt sind. Zu bedenken gilt es ferner, dass der Anlaut der von mir in *oy* gesehenen Form auf \*s<sub>y</sub>- und nicht auf bloßes \*<sub>y</sub>- zurückgeht, was trotz der Tatsache, dass Formen des Possessiv- und Reflexivpronomens im Altphyrgischen mit Anlaut ⟨v-⟩ (vor *a* und *e*, bis anhin nicht vor *o*!) belegt sind, noch zur Vorsicht mahnen sollte: Des Weiteren zeigt *nevos/nevotan*, sofern man die hier dargelegte Analyse teilt, dass nicht hinter jedem phrygischen ⟨v⟩ ein Laut steht, der auf altes \*<sub>y</sub> zurückgeht. Somit ist es gut möglich, dass ⟨v⟩ in Wirklichkeit zur Verschriftung verschiedener Phoneme verwendet wurde, die lautlich ähnlich, aber nicht völlig gleich realisiert wurden. Eine Form ohne bekannte Etymologie wie *davoi* oder *oskavos* (zu diesem vgl. auch Fn. 45) sollte man aus diesen Gründen nicht leichtfertig als Beweis dafür betrachten, dass irgendein mit „Digamma“ verschriftetes Phonem zum Zeitpunkt dieser Inschrift vor *o* noch nicht geschwunden sei; die sich hinter den Graphemen verbergende Realität mag komplizierter sein. Es sei noch einmal betont:



annehmen, dass auch in *ibey* eine Pronominalform im Dat. Sg. vorliegt. Diese erinnert wegen ihres Ausgangs *-bey* an lat. *sibī*, osk. *sífeī* etc., ferner gr. arkad. σφεις (< \*σφει+ς, ohne Spur eines Vokals zwischen σ und φ). Es ist durchaus möglich, dass *ibey* auf eine Vorform \*sVb<sup>h</sup>eī zurückgeht.<sup>31</sup> Die Form wird hier nicht reflexiv gebraucht, sondern bezieht sich wie *oy* auf den Übeltäter, während das Subjekt in *kovis* gesucht werden muss. Die Möglichkeit zu nichtreflexivem Gebrauch eignet bekanntlich auch den griechischen mit σφ- anlautenden Pronominalformen.

Im Anfangsbereich der Inschrift von Vezirhan begegnet eine Form *iben*, die schon Neumann (1997: 20) in die Nähe von *ibey* – bzw. *ibeyn*, da er so segmentierte – gerückt hatte. Sollte er richtig liegen, so wäre *iben* am besten mit dem gr. Akk. σφέ zu vergleichen – die dann anzunehmende Recharakterisierung mit *-n* findet sich auch in phryg. *ven avtun* (W-01) gegenüber gr. ἑ αὐτόν.

### 3.5 Phrygisch *me* als Präfix

Die Form *mederitoy* in A' ist mit *me-* präfigiert. Dies ergibt sich aus dem Vergleich mit der offenbar zur selben phrygischen Wurzel gebildeten Form *deraliv* (oder *deragiv*, nach Neumann), die in A deren Platz einnimmt. Bei *me-* dürfte es sich um die Entsprechung der aus der neuphrygischen Wendung με δεως κε ζεμελως κε (und Varianten) bekannten Präposition με handeln,<sup>32</sup> von welcher ein Reflex z. B. auch in gr. μέ-χρη und arm. *merj* vorhanden ist.

---

Für den definitiven Schwund der Gruppe \*s<sub>u</sub>- im Anlaut vor *o* gibt es bisher keinen gesicherten terminus post quem.

**31** Es gibt im Phrygischen nichts, das für die Erhaltung von \*s im Anlaut vor Vokal spräche; Brixhe, der diese bis heute verfehlt, führt nur die neuphryg. femininen Pronominalformen σα(ι), σαν, σας als Beispiele an, in deren Anlaut er ein von idg. \*so, \*seh<sub>2</sub> übertragenes \*s sehen möchte. Jedoch sind diese Formen besser als Feminina zu dem Stamm aufzufassen, dessen maskuline und neutrale Formen in *sin* (*t*), *si*, σεμουν vorliegen und die zu dem Stamm \*(ko-)/k<sub>i</sub>- gebildet sein dürften, wo \*k vor vorderem Vokal im Phrygischen als Sibilant erscheint. Außerdem ist der Stamm \*to/teh<sub>2</sub>- in Form von *tan*, ταν (116), τα (Dat. Sg., 2), als Korrelat des Relativpronomens auch τος (Nom. Sg., *passim*) belegt, was nicht eben für eine Ausbreitung des Anlautes \*s- in dessen Paradigma spricht, sondern im Gegenteil für eine Verallgemeinerung des Anlautes \*t- (und der Endung -s, vielleicht unter dem Einfluss von \*sos) auch auf den Nom. Sg. m.

**32** Vgl. zur Funktion Brixhe 1997: 53ff. mit Lit.

### 3.6 Weitere Überlegungen zur Segmentierung der Apodoseis

Im Folgenden werden die Segmentierung der Apodoseis in einzelne Wörter und ihre inneren Strukturen, soweit mit unserem Wissensstand möglich, besprochen. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass diese Inschrift glücklicherweise das *spatium* als Worttrenner verwendet. Unklarheiten herrschen deswegen vor allem beim Auftreten von Pro- und Enklitika und bei der Suche nach (Teil-)Satzgrenzen.

#### 3.6.1 Die Sequenz *ay niy oy* gehört bereits zur Apodosis A'

Obwohl die Sequenz *ay niy oy* keine Parallele in A hat, sollte man sie der Apodosis A' zurechnen. Es handelt sich dann um eine Kette von Partikeln und Enklitika, wie sie in altindogermanischen Sprachen gewöhnlich am Anfang von Sätzen stehen (sofern das erste Element tontragend ist). Aus syntaktischen Gründen kann es sich bei *ay niy* hier nicht um das aus dem Neuphrygischen bekannte *ανι* ‚oder, sive‘ handeln, auch wenn diese beiden homonymen Ausdrücke möglicherweise dieselbe Etymologie haben. Satzeinleitendes *aini* bzw. *ανι* findet sich zudem auf zwei weiteren phrygischen Inschriften, nämlich auf P-101 und auf der oben in 2.3 erwähnten, unpublizierten Inschrift aus Seyitgazi. Die Funktion des hier vorliegenden satzeinleitenden *ay niy* könnte man sich eventuell wie diejenige von lat. *utinam* vorstellen, bzw. wie diejenige von gr. *αἰ γάρ* (so z. B. bei Homer), wobei natürlich zu fragen wäre, ob gr. *αἰ* und phrygisch *ay* miteinander verwandt sind.

Die Zuordnung von *ay niy oy* zu A' erlaubt es ferner, auch hier in *oy* die Entsprechung von neuphryg. *oi* (und gr. *οἱ*) zu erkennen, wieder mit Bezug auf den Übeltäter und in der Funktion eines *Dativus incommodi* – zur Segmentierung *niy oy* vgl. auch die Schreibung *niy* derselben Partikel in Z. 8, bzw. oben Abschnitt 3.4., Fn. 30. Ferner verhält sich neuphryg. *oi* (genau wie gr. *οἱ*) enklitisch, da es nie am Anfang einer Phrase steht;<sup>33</sup> dies ist ein weiterer Anlass, das ihm vorangehende *ay niy*<sup>34</sup> zur Apodosis zu rechnen.

<sup>33</sup> Eine detaillierte Erörterung dieses Themas würde hier den Rahmen sprengen. Statt dessen sei nur kurz bemerkt, dass im Neuphrygischen neben dem enklitischen *oi* eine betonte Form *ιoi* vorzuliegen scheint; vgl. dazu die Angaben oben in 3.4. In *υ κε* (Nr. 2) ist *υ* kaum als *oi* zu lesen, trotz Brixhe 1979: 192.

<sup>34</sup> Auch neuphryg. *vi* und *niy* in Z. 8 dieser Inschrift verhalten sich enklitisch, vgl. zu ersterem Brixhe 1997: 63.

### 3.6.2 Zur Segmentierung *tubetiv oy*

An eine Segmentierung *tubetiv oy* in A hat bereits Neumann (1997: 23) gedacht, allerdings aufgrund der Vermutung, dass *tubetiv* mit *deraliv* kongruieren könnte. Dies dürfte unrichtig sein, da sich wahrscheinlich in einer dieser Formen eine Verbalform verbirgt. Plausibel ist diese Segmentierung deswegen, weil sich durch sie *oy* in beiden Apodoseis ergibt.

Die Graphie *-iv* am Wortende liegt außer in *tubetiv* und *deraliv* möglicherweise noch in *kłamiv* (Z. 6) vor, allenfalls in *okimakiv* (Z. 2; Segmentierung und Lesung jedoch sehr unsicher). Außerhalb dieser Inschrift gibt es bisher keine Belege für die Schreibung *-iv* im Auslaut; zu vergleichen ist evtl. noch *apelev* in B-07. Der phonetische Hintergrund dieser Graphie ist unklar, die betroffenen Formen bisher nicht analysierbar. Als weiteren Zusammenhang der Schreibpraxis assoziiert man dazu vielleicht am besten die Graphien *-iy* in *dedasitiy*, *niy* (und anderswo im Altphrygischen) und *-uv* in *tubnuv*, *ituv*, andererseits die Graphie *-ey* in *key* und deren nun erwiesene Vertauschbarkeit mit bloßem *-e* (ein ähnlicher Fall liegt eventuell in *akey* vor, vgl. Abschnitt 4.1). Auch bei der Graphie *-iv* könnte es sich – statt um die Repräsentation zweier segmentaler Phoneme – um einen Digraphen handeln, der zum Beispiel für eine spezielle (nur im Auslaut auftretende?) Vokalqualität stehen könnte.

### 3.7 Zur syntaktischen Struktur der Apodoseis A und A'

Im Kern bestehen A und A' aus dem Wort *nevos*, der oben besprochenen Form *oy* und je zwei weiteren Formen, die von den Wurzeln *tub-* bzw. *der-* gebildet sind. Diese sind mit unseren gegenwärtigen Kenntnissen zwar nicht näher bestimmbar. Die jeweiligen Formen zu *tub-* und *der-* in A und A' variieren jeweils beträchtlich und haben zudem, mit Ausnahme allenfalls von *mederitoy*, keine Ähnlichkeit mit Nominativformen. Im Vergleich dazu hat das in beiden Fällen gleichlautende *nevos* nicht nur rein optisch das Aussehen einer Nominativform, sondern ließe sich als solche überdies mit dem in B bezeugten Akkusativ *nevtan* problemlos in ein *t*-Stamm-Paradigma einreihen. Man beachte, dass anhand dessen ein von jeglicher etymologischen Herkunft zunächst unabhängiger Grund vorliegt, diese Formen für Flexionsformen desselben Nomens zu halten.

Somit sollte man davon ausgehen, dass *nevos* in den Apodoseis A und A' das Subjekt darstellt, während es sich bei den zu *tub-* und *der-* gebildeten Formen um andere Flexionsformen handeln dürfte. Sofern kein Nominalsatz vorliegt, darf man angesichts der hier für *nevos* postulierten Bedeutung ‚Kind, Sohn‘ das Vorkommen einer Verbalform erwarten, die eine Bedeutung wie ‚soll zugrundegehen‘, ‚soll krank/invalid werden‘ hat; allenfalls auch eine Passivform eines Verbs

wie ‚schädigen, krank/invalid machen, töten‘. Ob sich diese Verbalform in den Formen mit Wurzel *tub-* oder in denjenigen mit *der-* verbirgt, ist hingegen nicht evident. Entweder handelt es sich bei *tubetiv* um eine 3. Sg. Konjunktiv mit Primärendung (dies unter der sehr fragwürdigen Voraussetzung, dass die Schreibung *-iv* hier einem auslautenden *\*i* entspräche, wofür sonst auch die Graphie *-iy* auftritt) und bei *tubnuv* um einen Imperativ der 3. Pl. mit Endung *-nuv* (vgl. neuphryg. ἰννυ, εἰττνυ); dann müsste *mederitoy* der Nom. Pl. eines thematischen Nomens sein, der asyndetisch neben *nevos* stünde. Hier ist einzuwenden, dass nach einer Wunschpartikel, wie sie möglicherweise in *ay niy* vorliegt, Imperativ jedenfalls nicht der von alters her zu erwartende Modus ist. Hinzu kommt, dass eben auch *mederitoy* von seiner Gestalt her eine Verbalform sein könnte (3. Sg. Medium, vgl. neuphryg. ἀββερετοι u. a.); seine Parallele in A, *deraliv* oder *deragiv*, kann mit unserem gegenwärtigen Kenntnisstand nicht analysiert werden.

### 3.8 Die Apodoseis B und B'

Die Analyse von B und B' gestaltet sich einfacher. Am Ende von B findet sich eine Gruppe von vier Nomina im Akkusativ, die asyndetisch nebeneinander stehen: *nevotan niptiyan sirun mireyun*. In B' stand statt dessen nur *<nev>* für *nevotan* (vgl. Abschnitt 3.3). Davor kommt jeweils eine Pronominalform im Dat. Sg. zu liegen, *ibey* bzw. *oy*.

Über die verbleibende Sequenz (*mekas*) *kovis abretoynun* kann folgende Aussage gemacht werden: Da *nevos* in A und A' das Subjekt ist, während *nevotan* vom selben Stamm in B und B' einen Teil des direkten Objekts darstellen dürfte, erwarten wir in B und B' einen Subjektswechsel gegenüber A und A' mit expliziter Nennung des Subjekts. Dieses liegt höchstwahrscheinlich in *kovis* vor: Denn *mekas* ist nur in B anwesend, es dürfte sich dabei um ein Attribut zu *kovis* handeln. Das im Altphrygischen auch sonst belegte<sup>35</sup> *mekas* wurde oft und m. E. zu Recht in die Nähe von gr. μέγας gerückt.<sup>36</sup> Dies war und ist vor allem deswegen umstritten, weil es einen Wandel *\*ǵ > k* voraussetzt. Die meisten Kontexte, in denen diese Form

35 P-03, P-04c, M-05.

36 Anders Brixhe (1990: 76), der *mekas* aufgrund von W-11 für den Gen. Sg. eines *a*-Stammes hält. Allerdings ist die a. a. O. vorgeschlagene Segmentierung *μᾱνκα μεκας σας* und die Deutung als „*la manka de cette meka*“ wahrscheinlich unrichtig. Ferner wurde die Sequenz *mekos* in B-07 von Gusmani & Polat (1999: 160) voreilig mit *mekas* identifiziert. Ähnlich geht Brixhe (2004a: 84) in diesem Fall von einem einzigen Wort aus, wenngleich er ein anderes Lexem dahinter vermutet. In der angekündigten Arbeit zu den sog. *set(i)*-Formen werde ich zeigen, dass diese Sequenz aus zwei Wörtern, *me* und *kos*, besteht, die beide auch im Neuphrygischen belegt sind.

auftritt, sind unklar – der vorliegende ist durch die hier vorgeschlagene Analyse *de facto* der bisher verständlichste. Halten wir fest, dass eine Bedeutung ‚groß‘ im vorliegenden Zusammenhang zumindest nicht unpassend erschiene, denn bei *kovis* könnte es sich um ein Substantiv der Bedeutung ‚Unglück, Schicksalsschlag, Krankheit‘ o. ä. handeln.

Dank der Variation von *ibey* gegenüber *oy* kann *abretoynun* abgetrennt werden. Da die Schreibweise *VyC* im Wortinneren sehr selten belegt ist (Vgl. Lubotsky 1993: a. a. O.), und da die Form *oy* ja in *B'* bereits nach *nun* vorliegt, kann man das weitere *nun* als eigenständiges Wort identifizieren, bei dem es sich um die im Indogermanischen wohlbekannte Partikel *\*num* handeln dürfte. Deren Bedeutung kann in diesem Satz freilich nicht in bloßer Jetzt-Deixis bestehen. Ihre Funktion dürfte es sein, die zweite Apodosis zur ersten zeitlich in Beziehung zu setzen; etwa ‚nunmehr, anschließend‘?

Das zurückbleibende *abretoy* hat das Aussehen einer medialen 3. Sg. auf *-toy* und dürfte somit der in diesem Satz noch erwarteten Verbalform entsprechen. *abretoy*, mit *nevotan* etc. als direktem Objekt, ist zweifellos ein *verbum nocendi vel rapiendi*; sehr plausibel wäre eine Bedeutung wie ‚wegnehmen, rauben‘. Dann könnte es sich – gegen Brixhe 2004a: 62 – nicht um die Entsprechung von neuphyrg. αββερετοι handeln. Die von Gorbachov (2009: 102) vorgeschlagene Analyse des Stammes als *\*ap-b<sup>h</sup>(e)re-*, also ‚wegtragen‘, könnte somit zutreffen – jedoch erfordert sie die *ad-hoc*-Annahme einer Synkope des Wurzelsvokals (gegenüber neuphyrg. αββερετοι, welches mit *\*ad* präfigiert ist). Daher besteht weiterhin die Möglichkeit, dass es sich um einen Stamm anderer Zusammensetzung und Herkunft handelt, die wir mit unseren gegenwärtigen Kenntnissen nicht ermitteln können. Als Modus von *abretoy* ist entweder Konjunktiv anzunehmen<sup>37</sup> oder allenfalls ein thematischer Optativ auf *-oy*, was voraussetzen würde, dass man die erwähnte Analyse von Gorbachov verwirft.

Neben den Kindern des Übeltäters (*nevös* und *nipiya*) betrifft der Fluch auch – in Brixhes Lesung – *sirun mireyun*, wohl zwei thematische Nomina (allenfalls *u*-Stämme?) im Akk. Sg. Dabei ist unklar, ob es sich um zwei parataktisch nebeneinander stehende Substantive oder um eine Verbindung von Bezugswort und Attribut handelt; *mireyun* könnte nämlich ein Adjektiv mit dem im Phrygischen mehrfach belegten Suffix *-eyo-* sein, dessen Ableitungsbasis vielleicht auf der Stele von Dokimeion (W-11) als μῖρος belegt ist. Verstanden werden diese Wörter bisher

<sup>37</sup> Vgl. den neuphyrg. Text 86: In der ersten Apodosis steht als Prädikat βερε[τ] (die Ergänzung von τ ist wegen 111 sicher), in der zweiten das bekannte imperativische τετυκμενος εἶπυ; daher kann βερετ kaum eine Indikativform sein. Wenn nun -ετ ein nichtindikativischer Ausgang ist, so sollte dies auch für sein mediales Pendant *-etoy* Geltung haben.

nicht, jedoch kann man vom Kontext ausgehend mutmaßen, dass sie eine weitere Kategorie von Angehörigen bezeichnen, zum Beispiel diejenige, die nach dem Dahinscheiden von *nevos* und *niptiya* als nächste erbberechtigt ist. So würde der Fluch nicht nur die biologische Nachkommenschaft des Übeltäters auslöschen, sondern auch jene Zweige der Familie, die sein Andenken anstelle seiner toten Kinder durch Weiterverwalten seines Erbes bewahrt hätten.

Das so errungene Verständnis von Apodosis B und B' ist zwar noch grob, aber umfassend genug für eine tentative Übersetzung am Beispiel von B:

„Und ein großes Unglück<sup>?</sup> soll ihm nunmehr Sohn, Tochter und *sirun mi-reyun* rauben<sup>?</sup>/töten<sup>?</sup>“.

## 4 Die Protaseis der Fluchformel

### 4.1 Die erste Protasis

Die erste Protasis muss sich von *yos niy ar t* in Zeile 8 bis zum Beginn von Apodosis A erstrecken; ihr letztes Wort ist also, in der hier vorgeschlagenen Lesung, *dedasitiy*. Wenn diese Lesung stimmt, so handelt es sich bei dieser Form um die am Ende der Protasis stehende Verbalform, und zwar eine *seti*-Form<sup>38</sup> zu einem Stamm, dem die in Fluchformel-Protaseis sehr geläufige phrygische Wurzel *da-* (\**d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>-*) zugrunde liegt. Verglichen mit dem altphrygischen *-seti* hat sich der Ausgang in der Sprache dieser Inschrift, die ungefähr zu Beginn der langen Übergangszeit zwischen Alt- und Neuphrygisch entstand, lautlich bereits zu der Form entwickelt, die im Neuphrygischen graphisch als *-(σ)σεῖτι [-siti]* ausgedrückt wird.

Das offenbar eine Reduplikation darstellende *de-* überrascht bei dieser Wurzel keineswegs; vielmehr sind wir eingeladen, in *deda-* den Präsensstamm zu sehen (vgl. ved. *dadhā-*) und in *daket* (Z. 11) sowie dem neuphrygischen (αδ)δακετ einen Konjunktiv<sup>39</sup> zum Aoriststamm, den man somit wohl direkt mit gr. *θηκ-*

<sup>38</sup> Die von mir nach ihrem altphrygischen Ausgang so benannten *seti*-Formen sind, wie schon mehrfach angedeutet, Gegenstand eines in Arbeit befindlichen Aufsatzes, in dem aufgezeigt wird, dass konditionale Relativsätze wie der hier vorliegende eine der typischen syntaktischen Umgebungen von *seti*-Formen sind. Auch deswegen scheint die Lesung *dedasitiy* plausibel.

<sup>39</sup> Dass es sich bei diesen Formen auf *-et* bzw. neuphrygisch *-ετ* um „Konjunktive“ (jedenfalls nicht um Indikativformen) handelt, lässt sich mit ihrer Verwendung in Apodoseis begründen, vgl. oben Fn. 37. Auf den lautlichen Hintergrund soll hier nicht näher eingegangen werden, da dies den Rahmen sprengen würde.

vergleichen darf.<sup>40</sup> Auch ist dies nicht der einzige Fall einer *seti*-Form zu einem reduplizierten Stamm, denn auch neuphryg. *τοτοσσειτι* scheint einen solchen aufzuweisen (wobei der Reduplikationsvokal dort nach demjenigen der Wurzel geneuert ist).

Die Verwendung der Wurzel *da-* ‚tun‘ in Verbindung mit dem in der Protasis zweifach (*kaka*, *akey*) vorhandenen *kako-* (vgl. gr. *κακός*) ist eine phraseologische Wendung des Phrygischen, deren bisher frühesten Beleg wir hier vor uns haben. Reich bezeugt ist sie in Form von neuphryg. *κακουν (αδ)δακετ*. Da die Wendung grundsätzlich ‚übel tun‘ bedeutet, fällt des weiteren auf, dass das erste Prädikat der griechischen Fluchformelprotasis, *κακουργετήσαι*, dem semantisch ziemlich genau entspricht. Dass *κακουργετώ* von einem Substantiv abgeleitet ist, fällt hierbei nicht ins Gewicht; entscheidend ist das Faktum, dass in dieser Bildung synchron Bestandteile der Bedeutung ‚schlecht‘ und ‚Tat‘ erkennbar sind. Wer immer die griechische Inschrift formuliert hat, dürfte dieses griechische Verbum bewusst als adäquate Wiedergabe der im phrygischen Text auftretenden Wendung *kako- da-* gewählt haben. Auf jeden Fall ist die Möglichkeit, diese Parallele zu ziehen, ein weiterer Grund, weshalb die hier vorgeschlagene Lesung *dedasitiy* für †*dedapitiy* plausibel ist.

Wie man schon lange gesehen hat, entspricht dem Beginn dieser griechischen Protasis, nämlich *ὅστις περὶ τὸ ἱερόν*, recht gut (zwar vielleicht abzüglich der Präposition; vgl. jedoch Fn. 44) die phrygische Sequenz *yos niy art sin t(i) imenan*. Bekanntlich ist *yos* ein Relativpronomen, gefolgt von der Partikel *niy* (satzverbindend oder verallgemeinernd) und einer bis zwei weiteren Partikeln, *art* oder *ar t*.<sup>41</sup> Mit *sin t(i) imenan* folgt darauf das direkte Objekt, dessen Bedeutung mit ‚dieses Monument/Heiligtum‘ angegeben werden kann; denn zu Beginn der Inschrift heißt es in inhaltlicher Übereinstimmung mit dem griechischen Text, dass ein Kallias – im phrygischen Text *kaliya* – *sin t imenan* aufgestellt bzw. gestiftet habe. (Vgl. Neumann 1997: 19f.).

Zu analysieren bleibt nun die Sequenz *kaka oskavos kakey kan*, was nicht ganz einfach ist. Bei *kaka* scheint es sich um einen Nom./Akk. Pl. Neutrum zu handeln (dann hier sicher in der Funktion eines Akkusativs); *kakey* gleicht dem

<sup>40</sup> Das mehrfach belegte *edaes* hingegen ist, wie auch *estaes*, als phrygische Neubildung zu bewerten, bei der noch nicht klar ist, wie und wo sie in der Formenwelt von *da-* einzuordnen ist.

<sup>41</sup> Die ohnehin nicht sehr plausible Vermutung von Brixhe (2004a: 60), *art* sei eine Verbalform, wird durch die jetzt entdeckte Protasis-Apodosis-Struktur endgültig widerlegt; vgl. weiters Gorbachov 2009: 96ff.

neuphrygischen  $\kappa\alpha\kappa\epsilon$ ,<sup>42</sup> das höchstwahrscheinlich ein Adverb ist<sup>43</sup> – haben wir hier also, neben *key*, einen weiteren Fall einer Schreibung ⟨-ey⟩ im Auslaut, die bloßem ⟨-e⟩ entspricht? Von dieser Hypothese sei hier einmal ausgegangen. Als nächstes stellt sich die Frage, welche dieser Formen – *kaka* oder *akey*, gar beide? – eigentlich mit *dedasitiy* die Verbindung *kako- da-* eingeht. Im Neuphrygischen begegnet sowohl  $\kappa\alpha\kappa\upsilon\upsilon$  als auch  $\kappa\alpha\kappa\epsilon$  in Verbindung mit  $(\alpha\delta)\delta\alpha\kappa\epsilon\tau$ , wobei noch zu bemerken ist, dass das betroffene Objekt stets im Dativ steht und nicht, wie hier, im Akkusativ (hingegen findet sich hier in der zweiten Protasis der Dativ *in-meney* neben der ähnlichen Formulierung *asenan daket*, wobei *asenan* semantisch ungefähr dem sonstigen  $\kappa\alpha\kappa\upsilon\upsilon$  entsprechen muss, vgl. Abschnitt 4.2).<sup>44</sup> Eine definitive Analyse wird hier erst möglich sein, wenn sich auch unser Verständnis der unbekannten Formen *oskavos* und *kan* eines Tages verbessert.

Damit aber doch eine zumindest mögliche Deutung aufgezeigt sei, wollen wir einmal annehmen, dass es das näherliegende *akey* sei, das unmittelbar zu *dedasitiy* gehört, was wiederum auf die Idee führt, dass *kaka oskavos* eine enger zusammengehörige Wortgruppe darstellt, und zwar eine fakultative Ergänzung: Denn wir wissen anhand des Neuphrygischen, dass die Formulierung *yos niy art sin t imenan akey dedasitiy* bereits sämtliche Argumente enthält. Die Akkusativform *kaka* dürfte dann von *oskavos* regiert sein: Haben wir also in diesem beispielsweise ein Partizip im Nom. Sg. vor uns, das sich auf den Übeltäter bezieht? Der Ausgang -vos würde durchaus zu einem Perfektpartizip passen,<sup>45</sup> wenn auch der Rest dieses Wortes, trotz des *o*, nicht eben perfektartig aussieht, geschweige

<sup>42</sup> Belegt in 21, 88 und 124; die Wendung  $\kappa\alpha\kappa\epsilon \alpha\delta\delta\alpha\kappa\epsilon\tau$  hat wohl für das in griechischen Fluchformeln häufige  $\kappa\alpha\kappa\omega\varsigma \pi\rho\omicron\sigma\pi\omicron\upsilon\iota\eta\varsigma$  Pate gestanden, vgl. Abschnitt 2.2.

<sup>43</sup> Als Endung kommt \*-eh<sub>i</sub> in Betracht, das sich ja auch im Lateinischen bei thematischen Adjektiven findet – wäre da nicht das angebliche Lautgesetz  $*\tilde{e} > a$ , das nach allgemeiner Auffassung zum Phrygischen hin gewirkt hat. Ich will nicht verschweigen, dass bei mir Zweifel an diesem „Lautgesetz“ aufgekommen sind, muss für deren Erörterung und für alternative Erklärungen der für diesen Wandel sprechenden Belege (wie des *a*-Vokalismus im Paradigma von *da-*) jedoch wieder auf kommende Arbeiten verweisen. In  $\kappa\alpha\kappa\epsilon$  haben nichtsdestotrotz auch die Befürworter dieses Lautwandels ein solches Adverb sehen wollen; sie müssen daher eine in diesem Fall früh genug erfolgte, etwa sandhibedingte Kürzung des  $*\tilde{e}$  annehmen.

<sup>44</sup> Womöglich hat daher Gorbachov (2009: 97) recht mit seinem Vorschlag, *art* sei eine Präposition, die semantisch dem  $\pi\epsilon\rho\iota$  der griechischen Protasis entspreche: jedenfalls könnte dies den abweichenden Kasusgebrauch erklären, der sich allerdings auch ohnedies zum Neuphrygischen hin verändert haben kann.

<sup>45</sup> Dies geht natürlich nur dann, wenn ⟨v⟩ für ein vor *o* noch erhaltenes altes  $*\mu$ - steht: Man müsste also zugleich postulieren, dass der Schwund von anlautendem  $*s\mu$ - vor *o* vor demjenigen von inlautendem  $*\mu$  vor *o*, das ja hier noch erhalten wäre, stattgefunden hätte.



denn sonst analysierbar ist. Jedenfalls wäre es semantisch durchaus passend, wenn *kaka oskavos* etwas wie ‚Schlechtes beabsichtigend, böswillig‘ hieße.

Als letztes Element dieser Protasis harrt das *hapax legomenon kan* eines Kommentars. Die Kürze dieses Wörtchens lässt an eine Partikel oder an ein kleines (Pronominal-)Adverb denken, seine zwischen die mutmaßlich eng zusammengehörigen Formen *kakey* und *dedasitiy* eingeschobene Position an ein Enklitikon. Festzustellen ist ferner, dass aus den gut bezeugten prospektiven Relativsätzen mit *kako-* *da-* als Prädikat keinerlei Gebrauch einer Modalpartikel bekannt ist, wie sie das Griechische in solchen Relativsätzen kennt; man sollte also nicht vorschnell einen Vergleich etwa mit dem arkadischen *kav* anstellen wollen. Die einzige mir bislang plausibel erscheinende Deutungsmöglichkeit besteht vielmehr darin, an ein zum Stamm des phrygischen Indefinitpronomens *kos/κος* (αι(νι) *κος* = *si(ve) quis*; vgl. auch ved. *ka-*)<sup>46</sup> gebildetes Pronominaladverb zu denken. Die modale Adverbialendung *-ān* bzw. das jeweilige Entwicklungsprodukt von *\*-eh<sub>2</sub>m* ist in den indogermanischen Sprachen, zumal im dem Phrygischen nahestehenden Griechischen, weit verbreitet.<sup>47</sup> Mit anderen Worten, dieses *kan* entspräche von der Bildung her arm. *k'an* und lat. *quam*, vgl. zu letzterem Dunkel 1997: 74. Die hier zu erwartende Bedeutung von *kan* wäre somit ‚auf irgendeine Weise, irgendwie‘, und *kakey kan da-* hieße folglich ‚auf irgendeine Weise übel tun‘, was einen recht annehmbaren Sinn ergibt.

Diese ganze Analyse des Mittelteils (*kaka oskavos kakey kan*) ist, wie bemerkt, aber nur als provisorischer Vorschlag zu bewerten.

Um der Anschaulichkeit willen sei hier nun, gezielt von der Richtigkeit aller gemachten Vorschläge ausgehend, eine tentative Übersetzung dieser Protasis präsentiert: ‚Wer auch immer (*yos niy*) rund um dieses Heiligtum (*art sin t imenan*) böswillig (*kaka oskavos*) irgendwie Schaden anrichten sollte (*kakey kan dedasitiy*)‘.

Abschließend sei bemerkt: Selbst wenn anstelle von *dedasitiy* wirklich *de dapitiy* oder *dedapitiy* gelesen werden müsste, hätte diese Sequenz wegen ihres Ausgangs die besten Chancen, das Prädikat der Protasis zu enthalten. Es sei aber noch darauf hingewiesen, dass – wenn man die vorgeschlagene Herkunft von *nevos*, *nevotan* akzeptiert – die Lesung *dedasitiy* auch ein intervokalisches *p* beseitigt, für das ansonsten eine Erklärung gesucht werden müsste.

<sup>46</sup> Auch im Altphrygischen gibt es einen bisher verkannten Beleg von *kos*, nämlich in der Inschrift B-07, vgl. Fn. 36.

<sup>47</sup> Während in der übrigen Literatur solche Adverbien häufig als Akkusativformen zu angeblichen – sonst meist nicht belegten – *a*-Stämmen bezeichnet werden, hat Dunkel (1997: 73–76) diese Formen als Modaladverbien erkannt, die ursprünglich durch das Antreten der Adverbialendung *\*-m* an *\*-eh<sub>2</sub>-*Stämme entstanden, worauf der Ausgang *\*-eh<sub>2</sub>m* einzelsprachlich eine gewisse Produktivität erlangte. Nicht wenige dieser Bildungen sind bei Pronominalstämmen zu finden.

## 4.2 Die zweite Protasis

Die zweite Protasis muss sich vom Ende der Apodosis B bis zum Anfang der Apodosis A' erstrecken und umfasst somit die Worte *ivimun inmeney asenan daket torvetun* ↑*iray*.

Dabei irritiert die Abwesenheit des Relativpronomens *yos*. Man könnte zunächst vermuten, dass am Ende von Zeile 10 einige Buchstaben fehlen, doch dies wäre eine *ad-hoc*-Lösung und ist zudem in Anbetracht der Länge der ansonsten gut erhaltenen Zeile ausgeschlossen. Der einzig praktikable Lösungsansatz besteht vielmehr darin, den Anfang der Protasis in der Sequenz *ivimun* zu verorten, wobei sich die Vermutung aufdrängt, dass diese in irgendeiner Weise korrupt sei (ob nun wegen einer falschen Lesung oder wegen eines Steinmetzfehlers, sei dahingestellt). Die neuphrygischen Fluchformelprotaseis helfen hier jedenfalls nicht weiter, da dort als Alternative zum Relativpronomen nur αἰ κος ‚*si quis*‘ (64) bzw. dessen Variante αἰνι κος (18) belegt ist. Es hat nicht den Anschein, als läge in der Inschrift von Vezirhan eine vergleichbare Formulierung vor.

Nicht korrupt ist aber das aus den Zeichen *-mun* bestehende Ende der problematischen Sequenz. Dieses muss jedem Neuphrygisch-Kenner sofort ins Auge stechen, zumal der maskuline und neutrale Dat. Sg. der Demonstrativpronomina in den neuphrygischen Fluchformeln auf -μουν<sup>48</sup> endet und einer im Dativ stehenden Bezeichnung des zu schützenden Grabbaus (z. B. κνουμανει) unmittelbar vorausgeht, so wie hier *-mun* der Dativform *inmeney*,<sup>49</sup> die das zu schützende Monument bezeichnet, vorausgeht. Man sollte also *-mun* für die Endung eines Pronomens im Dat. Sg. halten, dem man wohl auch noch reinen Gewissens das vorangehende *i* zuschlagen darf. Falls nun *imun* bereits die ganze Pronominalform darstellt, so ist sie aller Wahrscheinlichkeit nach zum Stamm *\*e(i)/i-* gebildet, doch mehr kann man aufgrund des korrupten Anfangs der Zeile nicht aussagen.

Trotz der Unauffindbarkeit von *yos* im korrupten Anfang der Protasis erkennt man, dass die Abfolge ihrer Satzglieder genau derjenigen entspricht, die im Neuphrygischen üblich ist:

tiv†	? <i>imun</i>	<i>inmeney</i>	<i>asenan</i>	<i>daket</i>
[ιος]	σεμων	κνουμανει	κακουν	αδδακετ
[wer]	diesem Monument Schaden (an)tut			

Die Akkusativform *asenan* muss somit etwas Negatives bedeuten, ‚Schaden, Böses‘ o. ä., denn sie steht an derselben Stelle, an welcher im Neuphrygischen der Akku-

<sup>48</sup> Die Zurückführung dieser Endung auf *\*-smōi+N* dürfte zutreffen; zur Anfügung von Nasalen an Pronominalformen vgl. ved. *asmín* : av. *ahmi*, gr. ἡμῖν : hom./lesb. ἄμμ(ν).

<sup>49</sup> Zur – möglicherweise hyperkorrekten – Schreibung ⟨*nm*⟩ in *inmeney* vgl. Brixhe 2004a: 62.

sativ κακουν zu liegen kommt, und entspricht diesem evidentermaßen syntaktisch und, zumindest ungefähr, auch semantisch.

Bis hierhin ist die zweite Protasis also ganz unspezifisch formuliert, weshalb man annehmen sollte, dass der kleine Zusatz *torvetun* ↑*iray* eine spezielle Information über die Art des Beschädigens enthält. Hier könnte es sich um das Holzschlag-Verbot handeln, das in der zweiten Proposition der griechischen Fluchformelprotasis enthalten ist – diese Vermutung drängt sich schon deswegen auf, weil sich Teile der ersten phrygischen Protasis, kaum zufällig, als sehr genaue Entsprechungen des Beginns und ersten Prädikats der griechischen Protasis (ὅστις ... κακου(γ)ετήσαι) erwiesen haben.

Es empfiehlt sich nun, von folgender Tatsache auszugehen: In der Protasis fehlen, soweit sie bisher analysiert ist, keine Argumente im Vergleich zu den bekannten neuphrygischen Protaseis.<sup>50</sup> Somit sollte man *torvetun* ↑*iray* – ähnlich wie es vielleicht in der ersten Protasis bei *kaka oskavos* der Fall ist – für eine zusammengehörige Gruppe halten, die im Satz eine fakultative Ergänzung bildet und einen Fall von sekundärer Prädikation darstellt. Des weiteren dürfte es sich bei ↑*iray* um den Dat. Sg. eines *a*-Stammes handeln. Schon Neumann (1997: 25) hat diese Form mit dem neuphrygischen ζεῖρα (12, 106) verglichen, das – m. E. zu Recht – im Verdacht steht, ‚Hand‘ zu bedeuten (es muss sich dann um einen zu \**g<sup>h</sup>esr*- gebildeten *a*-Stamm handeln,<sup>51</sup> wie er übrigens auch in alb. *dorë* vorliegt). Doch ob dies nun zutrifft oder nicht, jedenfalls muss die vorliegende Form von ↑*iray*, Dat. Sg., ihren Grund haben, den man in *torvetun* suchen sollte. Nach dem Ausgang *-un* zu schließen, kommt für diese Form die Analyse als aktives Partizip im Nom. Sg. m. zumindest in Betracht. Sollte es sich also um ein Partizip eines Verbums handeln, welches – ähnlich wie z. B. gr. ξυλίζομαι – ‚Holz beschaffen‘ bedeutet?<sup>52</sup>

**50** Wenngleich das Relativpronomen am korrupten Beginn nicht sichtbar ist, so muss es oder seine Entsprechung doch in irgendeiner Weise dort verortet werden.

**51** Vgl. Brixhe 1982: 241f.; skeptischer, aber immer noch zustimmend ders. 1990: 84ff. Vermutlich liegt in Brixhe 2004a: 63 ein Druckfehler vor, da man liest: „Nom de la main exclu“, während im Widerspruch dazu auf den genannten, zustimmenden Aufsatz von 1990 verwiesen wird; es sollte vermutlich „non exclu“ heißen.

**52** Zumindest am Rande möchte ich hier eine in sehr unverbindlichem Rahmen geäußerte Idee von A. Lubotsky erwähnen, der – bevor die hier vorgestellte Analyse der Fluchformel gelang, und ohne den Kontext der Form *torvetun* vor Augen zu haben – den Gedanken zum Ausdruck brachte, ob darin nicht das idg. Wort für Holz, \**doru*, verbaut sein könnte. Ob man dem zustimmen möchte, ist freilich davon abhängig, ob man für das Phrygische eine Lautverschiebung annimmt oder nicht; eine Stellungnahme hierzu würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Die genaue Art der Suffigierung würde ebenfalls Fragen auf. Jedoch freut es mich besonders, mit der vorliegenden

Sollte nun der Vergleich von  $\uparrow iray$  mit  $\zeta\epsilon\iota\pi\alpha$  stimmig sein und dieses Wort tatsächlich ‚Hand‘ bedeuten, so erhält man eine durchaus passende Ergänzung zu dem mutmaßlichen Partizip *torvetun*, wenn man sich erlaubt, die Kasusfunktion des Dativs als instrumentalisch aufzufassen<sup>53</sup> und ‚von Hand‘ im Sinne von ‚eigenhändig‘ interpretiert.

Basierend auf diesen Annahmen lautet meine tentative Übersetzung der zweiten Protasis wie folgt: ‚Wer diesem Heiligtum Schaden antut, indem er eigenhändig<sup>?</sup> Holz schlägt<sup>?</sup>‘.

Sofern auch nur schon die Zuordnung dieser Protasis zu dem Holzschlagverbot der griechischen Inschrift richtig ist, bezeichnet der Stamm *imen-* in diesem Text nicht bloß die Stele, sondern das ganze Ensemble aus Stele und zugehörigem Grundstück (Art heiliger Hain?) – denn dann muss es die durch *imen-* bezeichnete Entität sein, die durch das Fällen von Bäumen beeinträchtigt wird.

## 5 Die letzte Zeile der Inschrift

Dass auch die letzte Zeile der Inschrift eine Protasis-Apodosis-Konstruktion enthält, ist wegen des an ihrem Beginn stehenden, die Protasis einleitenden Relativpronomens *yos* offensichtlich. Das letzte Wort der Zeile, *ituv*, hat wiederum Ähnlichkeit mit dem neuphrygischen Imperativ  $\epsilon\iota\tau\upsilon$ , der sich am Ende des geläufigsten Fluchformel-Apodosis-Typs zu befinden pflegt.

Die genaue syntaktische Struktur dieser Zeile entzieht sich dennoch einer Analyse. Obwohl man in  $\uparrow emeney$  eine Dativform und in  $\dot{d}upratoy$  (oder *pupratoy*) vielleicht eine Verbalform (3. Sg. med.), in *veban* eine mögliche Entsprechung von neuphryg.  $\omicron\upsilon\epsilon\beta\alpha\nu$  (30; 48) – einem Wort noch unbekannter Bedeutung – zu erkennen glaubt, ist es unklar, wo die Protasis in die Apodosis übergeht.

Offensichtlich entspricht aber die Apodosis nicht den formelhaften Fluch-Apodoseis A/A' und B/B'. Man wird daher bezweifeln, dass es sich bei der letzten Zeile um einen Fluch handelt. Statt dessen könnte es sich um die Entsprechung des in der griechischen Inschrift formulierten Segenswunsches handeln. In diesem Fall hätte jeder der in der griechischen Fluch- und Segensformel genannten

---

Analyse der Fluchformelstruktur im Nachhinein einen Rahmen liefern zu können, in den A. Lubotskys Idee zumindest hineinpassen würde.

**53** Bisher ist nichts Sicheres darüber bekannt, ob das Phrygische noch einen Instrumental mit eigenen Formen aufwies oder ob es diesbezüglich zu einem Kasussynkretismus gekommen ist. Insofern steht der hier geäußerten Idee nichts entgegen, während es auch nichts gibt, womit sie untermauert werden könnte.

Punkte eine mehr oder weniger genaue Entsprechung im phrygischen Text, wie die folgende Tabelle zeigt.

Griechisch	Phrygisch
Punkt 1 der Protasis: κακουργετέiv	Protasis 1: <i>yos ... imenan ... kakey kan dedasitiy</i>
Punkt 2 der Protasis: ὁρῶν ἐκκόπτειν	Protasis 2: <i>†iv† ... inmeney asenan daket torve-</i> <i>tun</i>
Apodosis: μὴ βίος μὴ γόνος γίνοιτο	Apodoseis A/A' und B/B'
Segenswunsch: τῷ ἀναγινώσκοντι... πολλὰ καὶ ἀγαθὰ	Inhalt von Zeile 13 (?)

**Tabelle 1:** Inhaltliche Entsprechungen zwischen den Teilsätzen der griechischen und phrygischen Fluch- und Segensformel

## 6 Abschließende Zusammenfassung

Die phrygische Fluchformel der Stele von Vezirhan enthält zwei Protaseis, denen jeweils zwei formelhafte Apodoseis folgen. Es ist dies das bisher früheste sichere Beispiel für formelhafte Passagen in einem phrygischen Fluch.

Die Entdeckung dieser Struktur ermöglicht einige Folgerungen bzw. führt auf gewisse plausible Annahmen. So entspricht etwa *key* zumindest in dieser Inschrift dem bekannten *ke*; und phryg. *nevos*, *nevotan*, *niptiyan* darf man wohl mit lat. *nepos*, *nepotem*, *neptim* und Verwandtem vergleichen. Ferner sollte man die Lesung *dedapitiy* zu *dedasitiy* korrigieren und erhält so den bisher frühesten Beleg der bekannten phrygischen Wendung *kako- da-* ‚Böses tun, Schaden zufügen‘.

## Sigel

LSJ <sup>9</sup>	Henry G. Liddell u. a. (1996). <i>A Greek–English Lexicon</i> . 9. Aufl. Oxford University Press.
MAMA IV	William H. Buckler u. a., Hrsg. (1933). <i>Monumenta Asiae Minoris antiqua IV. Monuments and documents from eastern Asia and Western Galatia</i> . Manchester: Manchester University.
MAMA IX	Christopher W. M Cox u. a., Hrsg. (1988). <i>Monumenta Asiae Minoris antiqua IX. Monuments from the Aezanitis</i> . Gloucester: Sutton.

## Literatur

- Brixhe, Claude (1979). *Études néo-phrygiennes III*. Nancy: Université de Nancy 2.
- (1982). „Palatalisations en grec et en phrygien. Problèmes phonétiques et graphiques“. In: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 77, 209–249.
  - (1990). „Comparaison et langues faiblement documentées. L'exemple du phrygien et de ses voyelles longues“. In: *La reconstruction des laryngales*. Actes du colloque de Liège 1987. Hrsg. von Juliette Dor & Jean Kellens. Liège: Université de Liège, 59–99.
  - (1997). „Les clitiques du néo-phrygien“. In: *Frigi e Frigio*. Atti del 1° simposio internazionale, Roma, 16–17 ottobre 1995. Hrsg. von Roberto Gusmani, Mirjo Salvini & Pietro Luigi Vannicelli. Roma: Consiglio Nazionale delle Ricerche, 41–70.
  - (1999). „Prolégomènes au corpus néo-phrygien“. In: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 94, 285–315.
  - (2002). „Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes“. Supplément I. In: *Kadmos* 41, 1–102.
  - (2004a). „Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes“. Supplément II. In: *Kadmos* 43, 1–130.
  - (2004b). „Phrygian“. In: *The Cambridge Encyclopaedia of the World's Ancient languages*. Hrsg. von Roger D. Woodard. Cambridge: Cambridge University Press, 777–788.
- Brixhe, Claude & Michel Lejeune (1984). *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes*. 2 Bde. Paris: Editions Recherches sur les civilisations.
- Dunkel, George E. (1997). „B. Delbrück and the Ablative-Instrumental in \*-m“. In: *Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy*. Actas del coloquio de la Indogermanische Gesellschaft, Madrid, 21–24 de septiembre de 1994. Hrsg. von Emilio Crespo. Madrid & Wiesbaden: UAM & Reichert, 63–84.
- Gorbachov, Yaroslav (2005). „Toward the Interpretation of the Old Phrygian Inscription from Vezirhan“. In: *Harvard Working Papers in Linguistics* 11, 41–75.
- (2009). „Nine Observations on the Old Phrygian Inscription from Vezirhan“. In: *Kadmos* 47, 91–108.
- Gusmani, Roberto & Yasemin Polat (1999). „Manes in Daskyleion“. In: *Kadmos* 38, 137–162.
- Lubotsky, Alexander (1993). „Word boundaries in the Old Phrygian Germanos inscription“. In: *Epigraphica anatolica* 21, 93–98.
- (1997). „New Phrygian inscription No. 48. Palaeographic and linguistic comments“. In: *Frigi e Frigio*. Atti del 1° simposio internazionale, Roma, 16–17 ottobre 1995. Hrsg. von Roberto Gusmani, Mirjo Salvini & Pietro Luigi Vannicelli. Roma: Consiglio Nazionale delle Ricerche, 115–130.
- Neumann, Günter (1997). „Die zwei Inschriften auf der Stele von Vezirhan“. In: *Frigi e Frigio*. Atti del 1° simposio internazionale, Roma, 16–17 ottobre 1995. Hrsg. von Roberto Gusmani, Mirjo Salvini & Pietro Luigi Vannicelli. Roma: Consiglio Nazionale delle Ricerche, 13–32.
- Prayon, Friedhelm & Anne-Maria Wittke (1994). *Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr. Kartierung und Erläuterung archäologischer Befunde und Denkmäler*. Wiesbaden: Reichert.
- Ramsay, William Mitchell (1887). „Phrygian inscriptions of the Roman period“. In: *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 28, 381–400.
- Sowa, Wojciech (2007). „Anmerkungen zum Verbalsystem des Phrygischen“. In: *Indogermanische Forschungen* 112, 69–95.
- (2008). *Studien zum Phrygischen*. Göttingen: Cuvillier.
- Strubbe, Johan (1997). *APAI EIIITYMBIOI. Imprecations against desecrators of the grave in the Greek epitaphs of Asia Minor: A catalogue*. Bonn: Habelt.

Wittke, Anne-Maria (2004). *Mušker und Phryger. Ein Beitrag zur Geschichte Anatoliens*. Kommentar zur TAVO-Karte B IV 8 „Östlicher Mittelmeerraum und Mesopotamien um 700 v. Chr.“ Wiesbaden: Reichert.